

steht sie in voller Pracht, und dreihundert Jahre altert sie, bis sie, morsch und hohl geworden, endlich den Stürmen zum Opfer fällt. Es giebt Eichen, über deren Haupte tausend, ja anderthalbtausend Jahre hingezogen sind. Hochberühmt unter den deutschen Eichen sind die von Hasbruch zwischen Bremen und Oldenburg, die ebenfalls viele Jahrhunderte zählen und von Malern häufig aufgesucht werden. Einzelne dieser Eichen haben einen Umfang von mehr als zehn Meter.

Schon in den ältesten Schriften wird die Eiche erwähnt, die in mancherlei Arten sich über Südeuropa und Vorderasien verbreitet. Wie oft wird ihrer schon in der Geschichte Israels gedacht! — Aus dem Rauschen der heiligen Eichen zu Dodona weissagten die Hellenen in grauer Vorzeit, und bei den alten Deutschen war der Baum dem Donar gewidmet. Nach der Eiche (Drys) haben die griechischen Baumnympfen den Namen; nach ihr nannten sich die Druiden, die Priester der Kelten. — Hochberühmt unter den germanischen Eichen war die Doniereiche bei Geismar an der Weser, welche Bonifacius fällen liefs, um die Ohnmacht der heidnischen Götter allem Volke zu beweisen.

So erzeugte der Baum in seiner Erhabenheit und ernsten Schönheit geweihte Gefühle in der Brust unserer Altvordern und hob sie zum Göttlichen empor. Unter der Eiche versammelten sie sich auch zu Beratungen für des Landes Wohl, und mit ihren Zweigen bekränzten sie den Kühnen und Tapferen, der sich im Kampfe bewährt hatte.

In der Gegenwart gilt unserem Volke die Eiche recht eigentlich als der deutsche Nationalbaum, so wenig wir sie auch ausschliesslich oder auch nur vorzugsweise besitzen. „Kennt ihr das Land so wunderschön in seiner Eichen grünem Kranz?“ — so singen wir, indem wir unser Deutschland preisen. Mit ihrem Laube schmücken sich an nationalen Gedenk- und Feiertagen Schützen, Turner, Sänger und andere Festgenossen, und an gar vielen Stätten im deutschen Lande grünen die Dank- und Friedenseichen, welche man nach dem grossen, herrlichen Kriege pflanzte, der uns unsere Einheit zurückgab.

Nach Rufs u. anderen.

108. Letzter Herbstgang.

Noch einmal lockt es uns hinaus zum Lebewohl an den scheidenden Herbst. Der Abendwind jagt düsteres Gewölk über den blauen Himmelsplan und treibt die letzten vergilbten Blätter aus den kahlen Wipfeln über die noch immer grünenden Wiesen. Ein ewiger Wechsel herrscht über uns in der Höhe, wo bald die Sonne, bald das verhüllende Gewölk die Beleuchtung der Gegend bestimmt. Aus leuchtender Helle werden wir in graue Schatten gerissen, bald wühlt der Wind in den Falten unserer Kleider, bald duldet er, daß ein fallendes Blatt senkrecht niederfällt. Er neckt uns; denn wenn wir eine Strecke weit im Gehen gegen